

Pfarrerin Monika Renninger

Herbst-Themenpredigtreihe „Was zählt?“, 100 Sack Weizen, oder: Widerspricht Gerechtigkeit der Güte? Luk.16,1-8 Hospitalkirche, Vorletzter So Kirchenjahr, 15.Nov.20

Schulden haben ist heutzutage normal.

Früher hätte es das nicht so gegeben. Da gab es Bausparverträge. Oder Sparbücher.

Jedenfalls tat man sich schwer, Kredite oder Ratenzahlungen aufzunehmen.

Doch jetzt in der Corona-Krise muss es für viele sein. Kreditaufnahmen, Fördergeld-Anträge oder Kurzarbeit ist für Betriebe praktisch unumgänglich. Sie stehen beim Staat in der Schuld. Und der kontrolliert, wie das Geld ausgegeben wird.

Schulden haben ist ganz normal.

Anderen etwas schuldig zu bleiben, das bringt einen in eine unangenehme Situation. Das Gefühl kennt jede und jeder.

Es entsteht ein Ungleichgewicht, gar eine Abhängigkeit, ausgesprochen oder

unausgesprochen. Die Balance zwischen zweien stimmt nicht mehr. Zum Beispiel:

Wenn die eine Tochter mehr Pflegeeinsatz aufbringt für die alten Eltern als die anderen Geschwister. Das lässt sich nicht ausgleichen.

Wenn alte Menschen nicht zur Last fallen wollen, weil sie wissen: Sie werden den Jüngeren schuldig bleiben müssen, was diese an Kraft und Zeit und Geld geben. Das können sie nicht zurückerstatten. Generationenvertrag hin oder her.

Wenn der eine immer wieder helfend die Hand ausstreckt und der andere das nicht vergüten kann, wie auch immer – bei der Arbeit, in der Schule, im Alltag. Dann bleibt so ein Gefühl, stets der Nehmende zu sein, etwas schuldig zu bleiben. Das fühlt sich nicht gut an.

Wenn eine die Möglichkeiten, die ihr offenstehen, einfach nicht wahrnimmt und sich auch nicht dazu drängen lässt. Dann bleibt sie sich und denen, die Erwartungen in sie gesetzt haben, etwas schuldig.

Der Predigttext legt uns ein Gleichnis vor, das, gelinde gesagt, eigenartig klingt. Sein Thema: Schuld und Schulden. Im Zusammenhang des Gleichnisses geht es um Geld – um den sogenannten Verlorenen Sohn, der alles verprasst, um den ungerechten Mammon, um den im Luxus lebenden und verlebten Reichen und den armen Lazarus. Aber zugleich es geht auch um das wahre Gut: um unsere Seele:

Predigt zu Luk.16,1-8 (Übersetzung: Klaus Berger / Christiane Nord)

Jesus erzählt das Gleichnis vom lebensstüchtigen Verwalter

Jesus sagte zu seinen Jüngerinnen und Jüngern: Ein reicher Mann hatte einen Verwalter angestellt. Als ihm hinterbracht wurde, der Verwalter verschleudere seinen Besitz, rief er ihn zu sich und fuhr ihn an: Was muss ich da über dich hören! Sobald du die Abschlussbilanz erstellt hast, bist du entlassen. Da fragte sich der Verwalter: Was soll ich nur machen? Mein Herr hat mir gekündigt, zur Feldarbeit bin ich zu ungeschickt, zu betteln schäme ich mich. Doch halt, ich habe eine Idee. Ich will sicherstellen, dass es Leute gibt, die mich in ihr Haus aufnehmen, wenn ich hier entlassen bin. – Er rief die Schuldner seines Herrn alle nacheinander zu sich und fragte den ersten: Wieviel schuldest du meinem Herrn? Der antwortete: Hundert Fass Öl. Der Verwalter wies ihn an: Nimm deine Schuldurkunde und schreib: Ich schulde fünfzig Maßkrüge Öl. Und unterschreib es mit deinem Namen. Dann fragte er den nächsten: Wieviel schuldest du meinem Herrn? Er erwiderte: Hundert Sack Weizen. Der Verwalter wies ihn an: Nimm deine Schuldurkunde und schreib: Ich schulde achtzig Sack Weizen. Da lobte der Herr den Verwalter, denn obwohl diese Anstiftung ein Vergehen war, hatte er nicht dumm gehandelt. Die Weltkinder sind im Umgang miteinander oft klüger als die Kinder des Lichts.

Das ist ein sehr seltsames Gleichnis, das man kaum in einem der Evangelien vermuten würde. Es ist auch nur im Lukasevangelium überliefert. Das Gleichnis irritiert, weil die

zentrale Figur im Gleichnis, der Verwalter, für sein nach moralischen Maßstäben fragwürdiges Verhalten vom Herrn im Gleichnis gelobt wird.

I

Meine erste Frage dazu: Gewinnen wir aus diesem Gleichnis Hinweise auf das reale wirtschaftspolitische Thema von Schuldenerlass und Schuldenkompromiss?

Wer seine großen, vielleicht übergroßen Schulden nicht mehr bezahlen kann, wird insolvent, zahlungsunfähig. Das erleben Betriebe nun in der Pandemie-Zeit vermehrt. Das erleben auch Privatpersonen, die sich in Käufe und Kreditaufnahmen verstrickt haben. Das muss nicht der vierte neue Flachbildschirm sein, dafür reicht in manchen Familien schon eine kaputte Waschmaschine. Wenn sich das häuft, wird der Schuldenberg unüberschaubar groß und ist einfach nicht mehr zu bewältigen.

Die Diakonie hat deshalb eine Schuldnerberatungsstelle. Dort helfen kundige Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Betroffenen, ihre Schuldenlast zu sortieren. Sie nehmen Kontakt mit den Geldgebern auf und versuchen, eine Regelung auszuhandeln, die es den Betroffenen ermöglicht, Schritt für Schritt die Schulden zurückzuzahlen. Die Beraterinnen und Berater werden dabei zuerst versuchen, die Geldgeber zu Kompromissen zu bewegen, zum Beispiel dazu, auf Mahngebühren zu verzichten, die sich schnell auf große Beträge aufsummieren. Oder einen Nachlass zu gewähren. Der Geldgeber soll das nicht aus Menschenfreundlichkeit, sondern aus der kühlen Berechnung tun: Sonst sehe ich gar nichts von dem Geld, das der andere mir schuldet. Wenn ich einen Kompromiss eingehe, dann bekomme ich wenigstens einen Teil zurück. Zugleich stürzt der Schuldner nicht so ab, dass er vom Sozialsystem getragen werden muss, er bleibt dem Wirtschaftsmarkt erhalten. Deshalb haben Schuldner, meist auch der Schuldengeber, aber auch die Gesellschaft unbedingtes Interesse an einer Lösung. In Worten des Gleichnisses: Der Schuldner kann vielleicht unmöglich 100 Sack Weizen zurückzahlen. Aber 50 Sack Weizen, das schafft er.

Dasselbe gilt für das Schuldensystem zwischen Geberländern und Entwicklungsländer. Ohne Schuldenerlass oder wenigstens Teil-Schuldenerlass brechen Wirtschaftssysteme in den Schuldnerländern zusammen. Wir hatten mit der Finanzkrise in Griechenland so einen Fall in Europa.

Natürlich ist ein solches Aushandeln kompliziert und muss nach transparenten Regeln erfolgen, sonst verkommt wirtschaftliches Handeln zur reinen Willkür. Beim ersten Hören des Gleichnisses kann man den Eindruck bekommen, dass dieser Verwalter willkürlich und intransparent handelt. Tut er aber nicht. Er lässt namentlich Schuldscheine unterzeichnen, die er nachher seinem Herrn vorlegt. Und sorgt dafür, dass allen klar ist: Das ist eine win-win-Situation für alle Beteiligten: Der Herr wird seine Ware erstattet bekommen, mit einem geringeren Betrag, aber immerhin. Der Schuldner wird seine Schuld abtragen können, sie ist bewältigbar geworden, sie zerstört nicht seine Existenz und auch nicht seinen Ruf. Und der Verwalter hat etwas bei beiden wieder gut gemacht, was er eigentlich von Anfang hätte richtig machen sollen: Er sorgt für das anvertraute Gut seines Herrn, er hebt die Schuldner auf Augenhöhe, und er sichert nicht zuletzt seine eigene Existenz: Er kann sich wieder sehen lassen, da und dort.

II

Ich versuche mich an einer zweiten Frage: Gewinnen wir aus diesem Gleichnis Hinweise dafür, dass Gerechtigkeit nicht statisch sein kann, sondern dem Leben dienlich sein muss?

Es bleibt beim moralisch fragwürdigen Vorgehen des Verwalters. Wie schon beschrieben: Er organisiert die Schuldenreduktion nicht aus Mildherzigkeit oder Nächstenliebe. Dann wäre es leichter, dieses Vorgehen sympathisch zu finden. Wenn er so eine Art Robin Hood wäre, der für die Entrechteten und Armen kämpft und dabei Gesetze übertritt. Das ist er aber nicht. Er

will etwas davon haben: Er will sein Leben damit absichern. Er will die Folgen seines Fehlverhaltens, mit dem er seinen Herrn geschädigt hat, abmildern.

Wie regelt das Recht die Frage von Schaden und Schadensersatz, der den entstandenen Schaden vergelten soll?

Die Bibel und vor allem die nachbiblische jüdische Tradition diskutieren das sehr intensiv. Das altorientalische Vergeltungsrecht, das *ius talionis*, das schon im Codex Hammurabi bezeugt wird, regelt die Situation: Jemand widerfährt Unrecht oder er oder sie verliert Besitz oder bekommt etwas weggenommen, was ihr oder ihm gehört. Welcher Schadenersatz ist dann gerecht und angemessen? Das berühmteste Bibelzitat dazu ist: 3.Mose24,22: *Aijn tachat Aijn*, in der Luther-Übersetzung: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ein großes Missverständnis tut sich seither auf, das trotz Korrekturen unbeirrt so weiterhin zitiert wird. Denn es geht bei diesen Gesetzen nicht um blutige Vergeltungsmaßnahmen, die einem Rachegott unterstellt werden. Sondern es geht um das Thema Schadensersatz. Anstelle eines Auges heißt es. Nicht Auge um Auge (Nachweis bei Benno Jacobs, Kommentar zu den 5 Bücher Moses).

Die rechtliche Frage regelt: Welcher Schadensersatz ist angemessen und leistbar? Im Kleinen lässt sich das vermutlich einigermaßen berechnen. Doch welcher Gegenwert entspricht zum Beispiel dem Umstand, dass ein Mensch durch einen Unfall berufsunfähig wird? Oder die Frage: Was sollen Opfer von Gewalttaten an Entschädigungen erhalten? Das ist ein Thema, das bei der Aufarbeitung von Missbrauchserfahrungen auch in kirchlichen Einrichtungen im Moment viel diskutiert wird. Überhaupt: Kann man Verbrechensfolgen erstatten? Oder den Raub von Hab und Gut jüdischer Familien in der Nazizeit oder gar Morde in den Konzentrationslagern wieder gut machen? Können Kriegsschäden ersetzt werden?

Die Antwort wird in allen diesen Fällen sein: Dafür gibt es keinen angemessenen und leistbaren Gegenwert. Es gibt zuallererst nur das Eingeständnis: Ja, das ist eine schwere Schuld. Das ist meine schwere Schuld. Wirtschaftliche Leistungen können nur den Prozess unterstützen, wie mit solcher Schuld umgegangen werden soll, in dem sie etwa die Folgen dieser Erfahrungen mindern, wenn beispielweise Arzt- und Therapiekosten übernommen werden, oder indem gefundenes geraubtes Gut zurück gegeben wird. Das hat das Lindenmuseum mit Gegenständen des Herero-Volkes aus Namibia gemacht, das tun das Kunstmuseum und die Staatsgalerie mit Gemälden. In Kriegsländern können staatliche Aufbauhilfen, auch durch andere Länder, Kriegsfolgen in den Blick rücken und dabei unterstützen, diese zu bewältigen.

Deutschland hat nach dem Krieg von der vernünftigen Einsicht der Alliierten profitiert, das Land nicht zu vernichten. Sondern durch Hilfen und dadurch, dass die ungeheuer großen Schadensersatzforderungen nicht erhoben wurden, das Land unterstützt, damit es wieder auf die Beine kommt. Sie wollten ein Partnerland, mit dem sich wieder politische und wirtschaftliche Beziehungen aufbauen liessen. Das Wirtschaftswunder hat sich dann eingestellt. Und die Politik nach dem Krieg war klug genug, diese Vernunft wirtschaftlichen Handelns in ein europäisches Denken weiterzuführen. Das ist die Klugheit der Weltkinder. Sie lässt sich nicht von Moral leiten, sondern von der Vernunft, die Schaden und Schadensbegrenzung abwägt.

III

Eine dritte Frage will ich noch aufgreifen, die mich beschäftigt: Schulden und Schuld gehören zusammen – es gibt eine reale Ebene und eine übertragene Ebene. Wenn Jesus ein Gleichnis erzählt, dann zeichnet das ein Bild für das Verhältnis von Gott und Mensch. So auch hier. Und stellt uns auf die Seite der Schuldner.

Wir erleben täglich: Wir laden Schuld auf uns. Wir bleiben einander etwas schuldig: Verständnis, Aufmerksamkeit, Zeit und Zuwendung. Wie damit umgehen? Wir werden sie

nicht los, diese Schulden. Es sind zu viele, und wir sammeln sie immer wieder neu ein. Es ist einfach so. Wer von uns wollte den moralischen Anspruch erheben, Anderen nichts schuldig zu bleiben? Das wäre schlicht nicht wahr, es wäre eine selbstgerechte und unlautere Selbsteinschätzung.

Wenn der Herr im Gleichnis, also Gott, so gnädig mit seinem Verwalter umgeht, dann drückt das die Hoffnung aus: Gott geht anders mit Schuld um. Barmherziger. Anders könnten wir auch gar nicht leben. Gott erlässt unsere Schuld, aus Liebe zu seinen Menschenkindern, er fordert sie nicht ein. Gott gleicht in Jesus diese Schuld selbst aus. Das Gericht Gottes - und darum geht es in diesem Kapitel auch – mahnt uns an unsere Verantwortung für unser Reden und Tun, das ist wahr. Christus richtet die Welt und auch uns. Aber zugleich ist da der Trost: Christus schaut auf uns und die Welt mit den Augen der Liebe und der Vergebung.

Wenn Gott so gnädig auf uns schaut und so barmherzig ist, wie sollten wir dann nicht barmherzig sein mit denen, die uns etwas schuldig bleiben? Gerechtigkeit unter Menschen muss so gestaltet sein, dass jede und jeder damit leben kann. Vielleicht reichen die 80 Sack Weizen statt den 100 Sack, und vielleicht die 50 Fässer Öl statt den 100. Auch im übertragenen Sinne. Dann haben alle ihre Würde behalten und eine Aussicht auf Zukunft. Könnten wir so miteinander umgehen? Wohl wissend, dass wir nicht das absolut Richtige setzen und tun, sondern das Barmherzig-Sein einüben. Um der Anderen willen. Um Unsretwillen. Um Gottes Willen. Amen.